

2. Des Mosellandes Geschichten, Sagen und Legenden, aus dem Munde deutscher Dichter. Von N. Hocker. Als Anhang: Hagen von Throneck und die Nibelungen von N. H., ferner: der Sturz des Donnergottes bei Crier und: Der römische Riehtberg und der fränkische Malberg bei Crier.

Was der Hr. Herausgeber mit der gegenwärtigen Sammlung wollte, hat er am Schluss des einleitenden Gedichtes in ansprechenden Worten angegeben:

Was aus klarem Born, aus der Dichtung Horn

Entquollen, hab ich verbunden,

Einen Blumenkranz in des Maien Glanz

Um die Moselnixe gewunden,

Aus ferner Zeit aneinander gereiht

Geschichten, Sagen und Mären:

O Moselland, o mein Heimatland,

Komm gleich dem Rheine zu Ehren!

Inwiefern diese Absicht erreicht, oder doch von dem Herausgeber Nichts versäumt sei, was einen so kühnen aber desto löblichern Vorsatz fördern konnte, darüber gestattet sich unsre Zeitschrift kein Urtheil; nur die Anhänge sind es, und unter diesen auch nur die beiden letzten, um derenwillen wir diese Schrift zur Sprache bringen. Wegen des ersten derselben, der mir selber näher zu liegen scheint, kann ich auf Zarnke's Liter. Centralblatt No. 4. (24. Jan. 1852) verweisen, wo die Gründe angegeben sind, warum ich der Ansicht, dass der mythische Hagen von Tronje (ursprünglich und noch im Waltharius Troja) einen Bezug auf die Burg Throneck an der Mosel habe, nicht beitreten kann. Ich wende mich also zu dem zweiten, gleich dem dritten

mit Dr. L (inde?). unterzeichneten Anhang, indem ich die Volkssitte, von welcher der Verfasser ausgeht, nach dessen abgekürztem Berichte vorausschicke:

„Ein breiter Streif der westlichen Wand des Trierischen Thales, auf dessen First ein Kreuz, „das Metzgerkreuz“, dann eine Capelle und ein Haus stehen, wurde in älterer Zeit bald lateinisch Mons Martis, bald deutsch der Donnersberg, euphemistisch der Dummersberg, in neuerer Zeit der Marxberg genannt. An diesen Berg knüpft sich folgende Volkssitte: Nachdem am Donnerstag der Hebdomade die Metzger und Weber neben dem Kreuze auf dem Berge eine Eiche gesetzt und zu der Eiche ein Rad gefügt, folgte dieser Einleitung und Vorbereitung am Sonntag Invocavit das eigentliche alterthümliche Volksfest. Zwei Zünfte, die Metzger als Reiter, die Weber als Füsser, gut beritten, wohl bewaffnet und schön gekleidet, erschienen auf dem Kornmarkte, geordnet in ihre Heerhaufen. Nun auch begannen die Klänge der Glocken des Domes, nach ihnen das allgemeine Läuten von sämtlichen Thürmen. Alsbald strömte das Volk zum Markte und umwogte die bewaffneten Scharen, die nach der Moselbrücke zogen, wo die Weber als Besatzung zurückblieben, während die Metzger dem Marxberge zuritten, um das Werk des Volkes zu schirmen. Sogleich begann dasselbe die Eiche umzuhauen, das Rad anzuzünden und beide in das Thal der Mosel zu rollen; die Reiterei feuerte auf das flammende Rad, und erhielt, wenn es in die Mosel rollte, ein Fuder Wein von dem Erzbischofe zu Trier. Hiernach ritten die Metzger, umringt von dem jubelnden Volke, und umschallt von dem feierlichen Läuten auf die Brücke zurück, dann mit den Webern zu den Abteien und Reichen, die jedem einen Becher mit Wein gaben. Den Schluss der Feier machte ein dreimaliger Umzug durch die Weberstrasse und Hintergasse, wo bei jedesmaligem Vorbeiziehen vor dem Kranenpütz, der mit bebänder-

tem und bekränztem Lorber- oder Citronenbaume geschmückt war, der Führer der Reiter einen gereimten Spruch sagte, einen silbernen Becher mit weissem Wein leerte und jeder Reiter mit seiner Waffe feuerte; dann gaben den Metzgern die Weber ein Essen mit Wein und wurde der Tag in Jubel verbraust. Von dieser Feier geschieht die erste Erwähnung im J. 1550; die letzte Erscheinung 1779.“

Nach diesem dankenswerthen Berichte, bei dem wir nur die Mittheilung des gereimten Spruches vermissen, welche der Verfasser wohl ein andermal nachholt, untersucht derselbe den Ursprung dieser Volkssitte, wobei er an die Donnerseiche zu Geismar (*robur Iovis*) erinnert, und demnach die Abschaffung des Jupiter- oder Donardienstes durch den Sturz seiner Eiche als die Thatsache erkennt, welche jene dramatische Festhandlung im Andenken erhalten sollte. Dabei kommen ihm noch folgende Umstände zu Gute: 1. Die südwestliche Gegend, aus der im Sommer die Gewitter aufsteigen, ist auch anderwärts dem Gott des Blitzes geheiligt. 2. Am Fusse des Berges haben sich Denkmale mit Inschriften gefunden, welche dem Jupiter geweiht waren. In römischer Zeit, nimmt demnach der Verfasser an, habe dieser Berg *Mons Iovis* geheissen; den Namen *Mons Martis*, den er später führte, hätten ihm die Franken gegeben als Uebersetzung von *Donnersberg*, indem der Donnerer mit dem Mars Vieles gemein habe. Mag diess bedenklich sein, da wohl zuweilen *Wuotan* nach der s. g. *interpretatio romana* neben *Mercurius* auch *Mars* genannt wird, nie aber, soviel wir uns erinnern, *Donar* sich als *Mars* latinisiert findet; wir sehen für jetzt davon ab und folgen der Ausführung des Verfassers. Nachdem sich ihm so ergeben hat, dass nur einem Donnergotte jene Feier gegolten haben könne, wirft er die Frage auf, ob man dabei an den römischen oder deutschen Donnerer zu denken habe, und entscheidet sich für Letzteres, weil zwar die Eiche, wie ihre Aufrichtung auf einem Felsenberge und an

einem Donnerstage sowohl auf Jupiter als auf Donar weisen könne, hingegen die Verbindung der Eiche mit dem Feuerade, das den Berg hinabgestürzt wird, sich nicht auf den römischen Gott deuten lasse, da diesem nirgend eine *rota* als *signum* beigegeben sei. Dieses Rad aber auf Donar zu beziehen, glaubt sich der Verfasser berechtigt, weil dieser Gott stäts fahrend erscheine und ein flammendes Rad das treffendste Zeichen des Gottes des rollenden Donners sei. Hierbei bleibt er aber nicht stehen, er zieht auch die sechspeichigen Räder herbei, welche einer Cohorte sowohl der 14. als der 22. Legion als *signum* dienten, wie die Stempel auf römischen Ziegeln beweisen, die zu Mainz und Wiesbaden ausgegraben wurden; bekanntlich hat Fuchs davon Abbildungen geliefert und die Vermuthung aufgestellt, dass davon das Rad im Mainzer Wappen, das auch Osnabrück führt, herrühren möge. Die Krieger dieser Legionen nimmt er für Germanen, weil einige der 22. dem Hercules Saxanus, einem Germanengotte (diess scheint auf der ersten Ausgabe von Grimms Myth. zu beruhen, man vergl. aber die zweite S. 339), Altäre setzten, andere sich *cives Taunenses* nennen, und von noch andern sich auf Denksteinen germanische Namen finden sollen. Als Germanen hätten sie dann auch selbst im römischen Dienste germanische Cohortenzeichen führen dürfen. Für Räder, nicht für künstliche Doppelkreuze oder modificierte Darstellungen des Christussymbols, wie Hr. v. Florencourt will, hält er dann auch die auf Gräbern vorkommenden achtspeichigen Räder, die im XII. Bande dieser Zeitschrift S. 85 abgebildet sind, da Nabel, Speichen und Felgen auf diesen Denksteinen wie auf jenen Legionenziegeln unzweifelhaft seien. Die Symbole oder Zeichen (*signa*) des deutschen Donnergottes, Rad und Hammer, werden dann auch in den Wappen der ältesten rheinischen Geschlechter nachgewiesen: das Rad führten Die von Donresperg, Die von Roll; den Hammer ausser Karl Martell Die

von Hammerstein u. s. w. Von dem Ausdrücke rotam ducere seien dann die Hauptleute der Cohorten oder Scharen erst Radführer, und dann, als das Christenthum die heidnischen Symbole in Verruf gebracht hatte, Rädelführer genannt worden. Einmal so im Zuge hätte der Verfasser auch den Ausdruck Rotte für Schar, sowie rottieren und zusammenrotten, welche Schmellern III, 170 in Verlegenheit bringen, von Rota herleiten können.

Der kleine Aufsatz zeugt von der Belesenheit wie von der Combinationsgabe des Verfassers; dass letztere zuweilen auszuschweifen scheint, mag er selbst gefühlt haben, da er zuletzt auf die Bemerkung, dass er sich der Hypothese bedient und mit Phantasie geschrieben habe, erwidert:

„Hypothesen sind Netze: nur der wird fangen, der auswirft,  
Ist doch America selbst durch Hypothese gefunden.

Und wer wollte wagen ohne Phantasie über Mythologie zu sprechen oder zu schreiben?“

Als Berichterstatter halten wir uns nicht verpflichtet, auf eine allseitige Prüfung der Annahmen und Schlüsse des Verfassers einzugehen, können aber einige Bemerkungen nicht unterdrücken. Eines haben wir schon angedeutet: dass die Franken ihren Donar mit Mars übertragen hätten, wäre ohne Beispiel: dieser Name deutet vielmehr auf den dritten Gott der deutschen Trilogie, auf Zio oder auf Frô. Zio ist es auch, der neben Wuotan als germanischer Schlachtengott gilt, nicht Donar, welcher S. 419 geradezu „ein Gott der Schlachten“ genannt wird. Wenngleich in Tacitus Germ. 3 Hercules mit Recht auf Donar bezogen wird, und die Germanen ihn, wenn sie in die Schlacht zogen, als den ersten aller tapfern Männer besangen, so ist er darum noch kein Schlachtengott: er bekämpft die Riesen als ein Freund der Menschen, ein Gott friedlicher Ackerbauer, ja im Norden, namentlich im Harbardslied, wird er deshalb dem Odin als dem Gott des Krieges, der die Saaten verheert und die Hoffnungen

gen des Landmannes vernichtet, entgegengesetzt. Vielleicht dürfte man zwar dennoch sein Zeichen in die Schlacht getragen haben, so gut als man seinen Preis beim Beginne der Schlacht sang, aber es ist unbezeugt; und ob das Rad auf Donar und nicht vielmehr auf Frô zu beziehen sei, steht noch dahin. Auch Frô, der Bruder der Frouwa oder Freya, der nordischen Bellona, kann als ein Schlachtengott gegolten haben, ehe er sein Schwert hingab und nur noch ein Gott der Fruchtbarkeit blieb; ihm ist der Eber geweiht, und das Eberzeichen auf dem Helm, das sich bei der Nerthus wiederfindet (Germ. 40. 45.), die seine Mutter gewesen sein wird, wie Niördhr sein Vater war, sicherte statt der Waffen und jedes andern Schutzes selbst gegen Feinde, und dass es in die Schlacht getragen wurde, namentlich bei den Angelsachsen, ist ausser Zweifel. Es kommt uns aber weniger darauf an, den Frô, welchen die Franken unter dem Namen Mars gemeint haben können, als Schlachtengott zu behaupten; nur das Rad, das Symbol der Sonne, möchten wir für sein Zeichen, nicht für das des Donnerers halten. Zwar will auch J. W. Wolf in seinen eben erschienenen Beiträgen zur deutschen Mythologie S. 13 die Osterfeuer und die dabei von den Bergen herabgestürzten feurigen Räder auf Donars Wagen und den sprühenden Blitz beziehen; aber schon Kuhn (Centralbl. I. c.), der ihm in dem ersten Stücke beizustimmen zu geneigt ist, hat ihm doch wegen des zweiten widersprochen und zuletzt auch den allzu grossen Spielraum gerügt, welchen er dem Donar für das Osterfest einräume, bei welchem doch zunächst an die Sonne zu denken sei. Uebrigens hat Wolf selbst an einer andern Stelle S. 114 ff. das Rad als ein Zeichen Frô's aufgefasst, namentlich bei der radförmigen s. g. Wèpelrôd (Kuhn Norddeutsche Sagen 142), die im Saterlande den freunden Mädchen von ihren Burschen ins Haus geworfen wird. In Konz unweit Trier geschieht nach Myth. 586 das Hinabstürzen des Rades beim Johannis-

feuer, und gelangt es brennend in die Flut, so weissagt man ein gutes Weinjahr; die Konzer erhoben dafür von den umliegenden Weinbergen ein Fuder Weissen, gerade wie die Trierer Metzger von dem Erzbischofe; dieselbe Sitte der verbundenen Johannisfeuer und rollenden Räder findet sich in Frankreich, und hier wird der Bezug auf die Sonne ausdrücklich bezeugt: „rota in quibusdam locis volvitur, ad significandum, quod sicut sol ad altiora sui circuli pervenit, nec altius potest progredi, sed tunc sol descendit in circulo, sic et u. s. w.“ Der Hinblick auf die Fruchtbarkeit der Erde ergibt sich auch aus jenen der Wèpelrôd ähnlichen Rädern, welche Wolf S. 115 aus deutschen Weisthümern (Myth. 578) herbeizieht, wo dieses Rad eine gewisse Zeit im Mistpühl gelegen haben muss. Daran knüpfte ich die Deutung des noch unaufgehellten Wortes wèpelrôd, da die von Kuhn (Nordd. S.) S. 518 gegebene: Wèpel scheint Deminutiv von dem Goth. vaips, d. h. weif, nicht ganz befriedigt. Ich stelle nämlich den ersten Theil der Zusammensetzung mit dem friesischen wâpel oder wèpel (Richthofen 1124) zusammen, welches Sumpf, Pfütze bedeutet, und in der Verbindung mit -rôd (Ruthe) die Mistjauche bezeichnen wird, worin das Sonnenrad nach jenen Weisthümern sechs Wochen und drei Tage gelegen haben musste. Beachtung verdient auch die Rolle, welche die Metzger und Weber bei dem Trierer Feste spielen, wovon Jenes an den Metzgersprung und den Schäfflertanz in München (Panzer Beitr. 226 u. 258) erinnert. Auch in Münstereifel waren es die Weber, welche das flammende Rad den Berg hinabrollen liessen; der Berg, von dem dies geschah, heisst noch heute der Radberg. Dass dem Frô Stiere bluteten, ist bekannt, ich beziehe mich ausser Myth. 194 und Wolf 112 auf Hyndluliod 10 (Meine Edda S. 105), wo Freyas Tempelwände mit Ochsenblut getränkt werden; was von der Schwester gilt, die auch den goldborstigen Eber, das Bild der Sonne, mit dem Bruder

gemein hat, wird auch für diesen gelten. Die Weber sehen wir eben so bei dem deutschen Isisfeste (Myth. 237) betheiligt, dessen Zusammenhang mit Frô oder Frouwa sich schon durch das Schiff zu erkennen giebt, das als Skidbladnir auch Frô's Kleinod ist, und Meer und Lüfte durchsegelt, während Thor nur Ströme wadet oder Brückenbau fördert.

Drei Dinge stehen indess dem Verfasser bei seiner Deutung des Festes auf Donar zur Seite: erstens, dass es eine Eiche ist, die da aufgerichtet und umgehauen wird, zweitens, dass die Aufrichtung an einem Donnerstage geschieht, und endlich, dass das Volksfest auf einem Berge vor sich geht, denn dem Frô waren Berge sonst nicht geheiligt. Doch lässt sich dem noch Folgendes entgegenstellen: Die Eiche war wohl überhaupt ein heiliger Baum, der auch andern Göttern als dem Donar geweiht werden konnte. War jene hessische, welche Winfried umhieb, dem Donar gewidmet, so scheint dagegen die alte Eiche, welche im Fürstenthum Minden noch jetzt am ersten Ostertage, wo auch die Sonne beim Aufgange drei Freudensprünge thut, von jungen Leuten beiderlei Geschlechts unter lautem Freudengeschrei umtanzt wird (Myth. 64), eher auf die Verehrung des Sonnengottes zu deuten. Die Heilighaltung des Donnerstags geht zwar von Donar aus; einmal eingeführt, konnte sie aber auch dem Dienst der Wanengötter zu Gute kommen: so darf am Donnerstage nicht gesponnen werden, Myth. 173. 945. Endlich erklärt sich die Wahl des Berges zum Schauplatz der Feier einfach aus dem feurigen Sonnenrade, das man den Berg hinabrollen lassen wollte. Wenn dieser Berg jetzt im Volksmunde Donnersberg, oder euphemistisch Dummerberg heissen soll, so scheint vielmehr der erstere Name euphemistisch aus letzterm gebildet, denn die Thoren- oder Narrenberge sind wohl alte Götterberge: die Christen pflegten an des heidnischen Gottes Stelle einen herabwürdigenden Ausdruck wie stupidus, tumbo, giego zu setzen. Vgl.

Grimm über Marcellus Burdigalensis 29. Dummersberg, woraus Donnersberg wurde, sagten sie also wohl für Marsberg, das daneben auch in Marxberg verchristlicht wurde. Zu voller Klarheit werden wir indes über den Ursprung der Feier nicht gelangen bevor unsere alten Volksfeste fleissiger beschrieben und verglichen sind, und hiezu hat der Verfasser einen schätzenswerthen Beitrag geliefert. Wenn bei den Münchener Volksfesten statt der Fruchtbarkeit der Erde die Abwendung der Pest, die einem Brunnen entstiegen war, in den Vordergrund tritt, anderwärts verheerende Fluten abgewehrt werden sollen, wie der Wallersee in Oberbaiern durch einen goldenen Ring gesühnt ward (Panzer 28), so liegt die Vermuthung nahe, dass aus gleichem Grunde zu Konz wie zu Trier darauf gesehen ward, ob das glühende Rad die Flut der Mosel erreichte. In Münstereifel kam es darauf an, dass das herabgerollte Rad zerschellte, wahrscheinlich wegen jenes Bezugs auf die Fruchtbarkeit der Erde, welche durch das in der Mistjauche gelegte Rad befördert werden sollte.

Der dritte von demselben Verfasser herrührende Anhang, den römischen Richtberg und fränkischen Malberg bei Trier betreffend, scheint uns in den *Moselsagen* nicht am richtigen Ort; in unserer Zeitschrift wäre seine Stelle gewesen: zur Entschädigung unserer verkürzten Leser sollte der Verfasser gehalten sein, hier nochmals über diesen Gegenstand zu berichten. In der Hoffnung, dass er sich hierzu verstehen werde, gebe ich nur kurz an, dass es sich um ein römisches Bauwerk handelt, das vor zwei Jahren auf dem s. g. Franzensköpfchen aufgedeckt wurde. Der Verfasser erkennt darin das Tribunal des Richtplatzes, welches dann in fränkischer Zeit als Mallum oder Dingplatz diente, wie darauf der Name Dimelberg (für Dietmalsberg) deutet, welchen der römische mons juranus noch jetzt im Volksmunde führt. Auf diesem Mons juranus war es, wo nach der Annahme des Verfassers Priscillianus hingerichtet oder gemartert wurde.

Bonn.

K. Simrock.